

Veranstungsbericht

DER ETWAS ANDERE DIALOG

Rechtspopulismus in Europa: eine Diskussion aus den Perspektiven von Kultur und Politik

Podiumsdiskussion mit Theateraufführung
am 10. Oktober 2017 im Schloss Genshagen



Inhaltsverzeichnis

Veranstaltungsbericht	3
Veranstaltungsprogramm	16
Kurzbiographien der Gesprächspartner und Künstler	17

Veranstungsbericht

Der etwas andere Dialog widmete sich anlässlich des deutsch-französischen Wahljahrs 2017 der Frage, ob sich aus der strategischen Kooperation von Akteuren aus Politik, Kunst und Kultur Antworten auf den wiedererstarkten Rechtspopulismus in Europa finden lassen. Welche Wirkung können Kunst und Kultur in diesem Feld entfalten? Welcher Auftrag kommt ihnen in jenen Zeiten zu?

Diese Fragen standen zunächst im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion mit Kulturschaffenden und Experten aus Frankreich, Polen und Deutschland. Als zweiter Programmpunkt wurde das Stück „Willkommen! Migrantstimmen“ (Bienvenue! Paroles de migrants) der Theatergruppe „La Tribouille“ aufgeführt. Dies bot weiteren Anlass zum Nachdenken über das gesellschaftliche Potenzial von Kunst und Kultur zur Bekämpfung des Rechtspopulismus.

Im vorliegenden Bericht werden der Verlauf der Diskussion sowie die Eindrücke zum künstlerischen Beitrag zusammengefasst.

Begrüßung und Einführung

Zunächst wurden die Gäste von Christel Hartmann-Fritsch, dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen, begrüßt. Der etwas andere Dialog greife das Thema „Rechtspopulismus“ als eine der die Menschheit bewegenden Fragen und das Potenzial und die Rolle der Kunst und Kultur im Kontext rechtspopulistischer Tendenzen in deutsch-französisch-polnischer Perspektive auf.

Christel Hartmann-Fritsch machte die Gäste auf die Ausstellung in Foyer und Treppenaufgang des Hauses aufmerksam. Die Fotografien stammten aus der Theaterarbeit, die der Darsteller Pierre Roba von der Truppe La Tribouille mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus Nantes realisiert habe. Die Bilder würden



Christel Hartmann-Fritsch

Stimmungen ein-

fangen, die das Leben dieser Menschen prägten: Misstrauen, Zweifel, eine durch das Warten gekennzeichnete Zeitwahrnehmung. Kritisch merkte sie an, dass die künstlerische Arbeit mit Migranten und Geflüchteten in der Stadt Nantes zwar als sehr notwendig erachtet und gefördert werde, die Stadt aber kaum Versuche unternahme, die Lebenssituation jener jungen Menschen tatsächlich zu verbessern.

In ihrer Eröffnungsrede betonte die Projektleiterin der Stiftung

Genshagen, Noémie Kaufman, die ganz besondere Aktualität des Themas nach der französischen Präsidentschaftswahl und der deutschen Bundestagswahl. Knapp 34% der Stimmen für Marine Le Pen und die rechtspopulistische AfD als drittstärkste Kraft im Deutschen Bundestag bewertete sie als „eine politische Zäsur in der Geschichte der beiden Länder“. Aber auch in anderen europäischen Ländern seien Rechtspopulisten medial überproportional präsent, hätten mehrheitsfähige Umfragewerte oder beteiligten sich bereits an Regierungen. Sie skizzierte im Folgenden die komplexen Ursachen für rechtspopulistische Tendenzen: Die wirtschaftliche Lage und die Angst vor dem sozialen Abstieg gehörten dazu, aber auch das Gefühl des Identitätsverlusts, die Angst vor dem Fremden, vor Terrorismus und Globalisierung sowie die wahrgenommene Distanz der politischen Elite zur Bevölkerung.

Die Eindämmung rechtspopulistischer Gedanken sei „eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, zu welcher der Kulturbereich einen wesentlichen Beitrag leisten kann – und sollte“, betonte sie. Ziel der Veranstaltung sei es, auszuloten, inwiefern „Kultureinrichtungen und Akteure aus dem Kulturbereich als Brückenbauer agieren und reagieren können“.



Noémie Kaufman

Zur anschließenden Podiumsdiskussion bat Noémie Kaufman die Podiumsgäste einzeln auf die Bühne und stellte diese vor. Die deutsche Perspektive vertraten Michael Eickhoff, Chefdramaturg am Schauspiel Dortmund und Mekonnen Mesghena, Referent für Migration & Diversity bei der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin. Aus Polen konnte die Stiftung den Publizisten Michał Sutowski aus Warschau gewinnen, der u.a. bei dem Verlag Krytyka Polityczna aktiv ist. Agnès Tricoire, Rechtsanwältin und Mitbegründerin der französischen Beobachtungsstelle für die Freiheit des künstlerischen Schaffens in Paris hatte leider aus gesundheitlichen Gründen die Teilnahme kurzfristig absagen müssen. Glücklicherweise konnte die Stiftung Dr. Michaël Ferrier, Schriftsteller und Preisträger des Franz Hessel-Preises 2015, als französische Stimme auf dem Podium gewinnen.

Durch die Diskussion führte die Moderatorin Dr. Marjorie Berthomier, Stellvertretende Generalsekretärin der Deutsch-Französischen Hochschule, Saarbrücken.

Podiumsdiskussion

Beginnend mit den Fragen, welche Formen der Rechtspopulismus annimmt, welche Schäden er anrichtet und welche konkreten Erfahrungen damit einhergehen, richtete sich Marjorie Berthomier zunächst an Michał Sutowski, der aus Polen berichtete.

Er beschrieb die Kultur in Polen als „im Zentrum des Kampfes“ befindlich. Dies drücke sich darin aus, dass zum ersten Mal seit 1989 der Kulturminister (Piotr Gliński, PiS) auch das Amt des Vize-Premierministers bekleidet. Zudem würde sein Aufgabenbereich auch die Zivilgesellschaft umfassen, was die Vergabe von öffentlichen Mitteln für NGOs zentralisiere und die politische Kontrolle von Kultur und Zivilgesellschaft zur Folge habe. Die politische Einflussnahme der nationalkonservativen Politik spiele sich einerseits auf der Ebene juristischer oder ökonomischer Zensur künstlerischer Produktionen ab: So sei es in Fällen, in denen die künstlerische Aussage als religiöse Gefühle beleidigend gedeutet worden war, zu Streichungen öffentlicher Mittel gekommen. Andererseits werde versucht, mit den Mitteln der Kultur-, Bildungs-, Medien- und Geschichtspolitik und entsprechender Institutionen ein einheitliches polnisches Identitätsnarrativ zu schaffen, das das Volk als einen kulturell homogenen, monolithischen Block imaginieren. Unter dem Vorwand, den Willen des Volkes vertreten zu wollen, werde durch populistische Projekte eine antipluralistische Politik betrieben.



V.l.n.r. Marjorie Berthomier, Michaël Ferrier, Michael Eickhoff, Mekonnen Mesghena, Michał Sutowski

In Antwort darauf berichtete Michael Eickhoff von seinen Erfahrungen als Kulturschaffender. Das in Genshagen mit dem BKM-Preis prämierte Projekt „Spiegelbarrikade“, welches sich als Aktion gegen eine Neonazi-Demo in Dortmund richtete, sei von der AfD in seiner Berechtigung und Finanzierung kritisch hinterfragt worden. Doch nicht nur auf regionaler, auch auf kommunaler Ebene habe die Einflussnahme der AfD-Fraktion begonnen. Besorgt äußerte er sich über die „harten politischen Fakten“: Die Aufsichtsräte der vom Bund geförderten Kultureinrichtungen, beispielsweise der „Kulturstiftung des Bundes“, die bundesweit Mittel in Millionenhöhe ausschütten, würden nach Parteiproporz besetzt, was bedeute, dass nun auch die rechtspopulistische AfD mitbestimmen könne, welche Projekte (nicht) gefördert würden. Ebenso besorgniserregend sei, dass die AfD im Kulturausschuss des Bundestages vertreten sein wird – gegen einen AfD-Vorsitz des Kulturausschusses sei von Kulturschaffenden und Politikerinnen und Politikern bereits protestiert worden. Der Versuch der Einflussnahme auf die Kunst durch Rechtspopulisten sei eine „elementare Grundrechtsverletzung“, da sie der im Grundgesetz verankerten Freiheit der Kunst, Wissenschaft und Forschung zuwiderlaufe. Ein vermittelnder Kulturbegriff müsse gegenüber einer antipluralistisch ausgerichteten Vorstellung von Kultur verteidigt werden.

Mekonnen Mesghena problematisierte die Dimension der rassistischen Ethnisierung auch aus persönlicher Perspektive, als ein Mensch mit Zugehörigkeitsgefühl zu Europa und Deutschland, der aufgrund seiner Hautfarbe jedoch stets Ausgrenzung erfährt. Rassismus und andere Formen der Ausgrenzung seien kein neues Phänomen: Die Ankunft einer hohen Anzahl an Geflüchteten habe Vieles zutage treten lassen, was schon immer da war, die Gesellschaft polarisiert und Deutschland und Europa den Spiegel vorgehalten. Neu und besorgniserregend sei „die Institutionalisierung des Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in den Ländern Europas“, die bis hin zu EU-Austritten reiche. Das Bekenntnis zum gesellschaftlichen Pluralismus solle ernst genommen werden und sich somit auch in den Machtstrukturen, in allen Institutionen bzw. Entscheidungssträgerpositionen manifestieren.

Michaël Ferrier blickte im Folgenden von außen, aus Japan, wo er seit 25 Jahren lebt, auf die Entwicklungen in Europa.

Auch in Japan gebe es eine einflussreiche rechtsextreme Bewegung, die „gegen die Privilegien ausländischer Bürger“ aktiv sei, wobei sich der Hass in Form von Demonstrationen, „Hate Speech“, aber auch zerstörerischen Übergriffen, besonders gegen die koreanische Minderheit, richte.

Parallelen dieser Bewegung zu den Strategien und Inhalten rechtspopulistischer Gruppierungen in Deutschland und Frankreich sah Michaël Ferrier in folgenden Punkten: Zum einen präsentiere sich die Bewegung als bürgernah und würde so breite Bevölkerungsschichten ansprechen. Die Betonung der Normalität der Ansichten sei ein wichtiges Aushängeschild. Eine weitere Parallele lasse sich in der Nutzung sozialer Medien ziehen. Hier werde sich die Anonymität und Niedrigschwelligkeit

zunutze gemacht, um Meinungen zu propagieren und gezielt Übergriffe und Aktionen zu planen.

Michaël Ferrier nutzte den Begriff der „fachosphère“, um dieses Phänomen zu bezeichnen. Anhand konkreter Beispiele machte er weiterhin deutlich, dass die Gruppe nicht wie behauptet gegen „Privilegien ausländischer Bürger“ kämpfe, sondern gegen antidiskriminatorische Regelungen, die seit Jahrzehnten in Japan gesetzlich verankert seien. Auch in Frankreich würden rechte Gruppierungen das französische Recht angreifen, mit dem Ziel, diskriminierende Regelungen (wieder-) herzustellen. Als letztes zeigte sich Herr Ferrier, anschließend an Herrn Sutowski, über geschichts-revisionistische Tendenzen besorgt: Eine monolithische Kultur solle rückwirkend konstruiert, Geschichte umgeschrieben und somit ein einheitliches, nationales Gedächtnis geschaffen werden.

Michaël Ferrier warnte davor, dass rechtspopulistische Gruppierungen sehr gut organisiert und global vernetzt seien und plädierte für eine globalere Vernetzung auch der Gegenstimmen.



*Mekonnen Mesghena und
Michał Sutowski*

Nachdem sich die Podiumsteilnehmer über das Gesicht und die Strategien des wiedererstarkten Rechtspopulismus in den einzelnen Ländern auf institutioneller und gesellschaftlicher Ebene ausgetauscht hatten, ging es im Folgenden um die Verantwortung und den Auftrag der Kunst und Kultur in diesem Feld.

Zunächst hob die Moderatorin Marjorie Berthomier die bereits angesprochene Rolle der Sprache hervor, die bestimmte Meinungen und Begriffe normalisiere und mit der „Hate Speech“, besonders in den sozialen Medien, auch die Sprachkultur verändere.

Auch Mekonnen Mesghena beobachtete eine Verschiebung der Sprache in Deutschland: Bisher tabuisierte politische oder historische Standpunkte würden enttabuisiert, wenn es beispielsweise um den Holocaust oder Kolonialismus gehe. Auch Grenzverschiebungen beim Sprechen über

Political Correctness, Rassismus, Sexismus etc. seien zu beobachten. Bestimmte Sprachformen und Meinungen, die sich bisher am gesellschaftlichen Rand befunden hätten, würden nun Eingang in den breiteren Diskurs finden, wobei Hassmails schon längst zum Alltag vieler Menschen gehörten, was von Podiumsteilnehmern und aus dem Publikum bestätigt wurde.

Die Verschiebungen im gesellschaftlichen Diskurs, aber auch die gescheiterten Strategien im Umgang mit den Rechtspopulisten auf politischer Ebene hätten dazu geführt, dass die Rechtspopulisten für die demokratischen Parteien „zu einer Art Benchmark“ geworden seien – „zum Maßstab der eigenen Politik“. Neue Umgangsformen mit Sprache hätten bei den anderen politischen Parteien, aber auch bei Kultur- und Bildungsinstitutionen zu einer Verunsicherung und zu Angst, bestimmte Themen auf die Agenda zu setzen, geführt. Herr Mesghena warnte, dass dies die politische Kultur verändere, nicht zuletzt auch durch die „Omnipräsenz der Rechtspopulisten in der Berichterstattung“. Es müsse im Zentrum stehen, welche Strategien wir in der Politik und Kultur entwickelten, um „das Erstrebenswerte, Progressive, Plurale zur Geltung zu bringen, ohne sich an den Rechtspopulisten zu messen“.



Michael Eickhoff

Michael Eickhoff stimmte dem zu: „Das klare Bekenntnis zu Solidarität und Pluralismus“ müsse auch seitens der Kulturinstitutionen im Vordergrund stehen. Auch wenn man sich damit angreifbar mache, sei es ein „zivilisatorisches Projekt“, sich klar gegen rechtspopulistische Kräfte zu

positionieren. Die Kunst und Kultur sieht er in der Verantwortung, Themen und künstlerische Formate besonders für eine junge Zielgruppe zu entwickeln und einen Raum für Reflexionen zu eröffnen, in dem Fragen von Solidarität und Toleranz Platz hätten und bestimmtes Verhalten wie z.B. das Bekenntnis gegen Rassismus eingeübt werden könne.

An den Kommentar zur Verantwortung der Kultur und Kunst anschließend, berichtete Michał Sutowski aus polnischer Perspektive: Derzeit würden in Polen künstlerische Werke danach bewertet, ob sie einem bestimmten moralischen Maßstab entsprechen oder diesem entgegenlaufen würden. Kultur müsse jedoch frei von jeglicher politischer Einflussnahme sein, jedoch nicht im Sinne einer politischen Neutralität: Sie müsse eine „alternative Vision der Gesellschaft und Identität entwickeln“. Kulturschaffende und Publikum müssten hier an einem Strang ziehen und dies als ein gemeinsames Projekt wahrnehmen.

Die Diskussion führte an dieser Stelle noch einmal auf das Thema der problematischen Geschichtsumdeutung durch national-konservative, bzw.

rechtspopulistische Kräfte zurück.

Michał Sutowski beobachte das Auftauchen zweier neuer Themen in Polen, nämlich der antikommunistische Widerstandskampf und die Verbrechen in Wolhynien durch die Ukrainische Aufständische Armee (UPA) und das Verdrängen zweier anderer Themen: der polnische Widerstandskampf im Zweiten Weltkrieg und die Solidarność-Bewegung. Die neuen Themen würden ein Narrativ unterstützen, nach dem das Böse von außen käme – die Bedrohung der moralisch sauberen polnischen Nation durch Kommunisten oder Ukrainer. Die abgedrängten Themen seien der Regierung zu pluralistisch, da der polnische Untergrund gesellschaftlich sehr heterogen war und die Solidarność-Bewegung beispielhaft für die massenhafte Einflussnahme der Zivilgesellschaft auf die politische Entwicklung stehe – beides Aspekte, die in der historischen Narration unsichtbar gemacht werden sollten.

Als Beispiele für transkulturelle Perspektiven auf Geschichte führte Michaël Ferrier Patrick Boucherons Konzept der „*histoire inquiète*“ und den von ihm herausgegebenen Sammelband *Weltgeschichte Frankreichs* an, sowie Sanjay Subrahmaniyams Konzept der „*Connected History*“ und Romain Bertrands Konzept der „*Histoire à parts égales*“ (Geschichte zu gleichen Teilen).



Michaël Ferrier

Michaël Ferrier betonte die Notwendigkeit, sich gegen die Instrumentalisierung der Sprache durch Rechtspopulisten zu wehren und setzte hinzu, dass das Feld der Geschichtsdeutung nicht den Rechtspopulisten überlassen werden dürfe. Es stimme ihn optimistisch, dass viele Historikerinnen und Historiker in positiver Art und Weise nationale durch transkulturelle Perspektiven auf Geschichte ersetzen und Vergessenes wieder zum Vorschein bringen würden.

In einer letzten Runde richtete die Moderatorin Marjorie Berthomier die Frage an die Podiumsgäste, wie es Kunst und Kultur möglich werde, „aus der Blase herauszukommen“ und welche Modelle und Strategien geeignet seien, die Unabhängigkeit der Künste zu schützen und gleichzeitig aktiv und wirkungsvoll gegen das Störende vorzugehen.

Mekonnen Mesghena sieht den Kulturbetrieb in der Verantwortung, da die Frage nach Repräsentation, hegemonialer Kultur und Ressourcenverteilung eine strukturelle sei und nicht so sehr nur die Auswirkung des erstarkten Rechtspopulismus. Wenn beispielsweise bestimmte Darstellungsformen wie das „Blackfacing“ auf Theaterbühnen verteidigt würden, verleugne und ignoriere man historische Zusammenhänge. Die Auseinandersetzung müsse demnach in den Kulturinstitutionen selbst stattfinden. Herr Mesghena sprach sich noch einmal dafür aus, dass die Kultureinrichtungen offene Werte deutlich und aktiv verteidigen und nicht nur an der Sichtbarkeit des Multikulturalismus arbeiten, sondern jenen auch strukturell verankern sollten.

Dass die Verteilung der Mittel und die Sichtbarkeit eminent wichtig seien und hier noch ein großer Handlungsbedarf bestehe, unterstrich auch Herr Eickhoff. Die Leitungen der deutschen Theaterhäuser seien noch immer sehr „weiß-deutsch“ geprägt, obgleich das Verhältnis, besonders beim

„Blackfacing“ meint die als rassistisch kritisierte Praxis, dass Weiße sich schwarz anmalen, um auf Theaterbühnen, in den Medien etc. schwarze Menschen darzustellen.

theaterpädagogischen Personal in den Häusern, langsam aufbreche. Wenn sich ein breiteres Publikum, z.B. auch Menschen mit Migrationsgeschichte angesprochen fühlen sollen, sei entscheidend, wer auf der Bühne stehe, wer über Inhalte entscheide und die Programme erarbeite.

Herr Eickhoff beschrieb Theater und Konzerthäuser als Orte, an denen gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über die Gegenwart, Zukunft und den Umgang mit der Vergangenheit stattfinden würden und von denen Impulse zum Nachdenken ausgehen sollen. Hier solle versucht werden, die „Komplexität der Welt auf der Bühne abzubilden“, um so der (Abstiegs-) Angst einiger Bevölkerungsgruppen und der emotionalen Politik der AfD, die sich jene Angst zunutze mache, etwas entgegenzusetzen. Als Beispiel führte er das Stück „Die schwarze Flotte“ an, dass durch die Zusammenarbeit mit einem journalistischen Recherchekollektiv dem Publikum das Thema der Profiteure von Flüchtlingsströmen zugänglich gemacht habe. Ein zunächst trockenes Rechercheergebnis konnte sinnlich auf die Bühne gebracht werden und zum Nachdenken über die individuelle Verantwortlichkeit in solch einem Prozess anregen. Theater solle sich der Herausforderung stellen, nach neuen Inhalten zu suchen und andere Theaterformen, vor allem kommunikative Formate zu entwickeln. Kommunikative Formate setzten sich zwar der Gefahr aus, vorgebrachten rechtspopulistischen Argumenten nicht standhalten zu können, es sei aber nötig, gerade diesen öffentlich Paroli zu bieten. Er beendete seinen Beitrag mit dem Anstoß zu sagen „Wir wollen das“ anstelle von „Wir schaffen das“, weil ersteres die Frage nach dem „wie“ des Umsetzens, also nötiger politischer und zivilgesellschaftlicher Prozesse, nach sich ziehe.

In seinem Abschlussstatement betonte Michaël Ferrier einerseits die individuelle Verantwortung eines jeden Kunstschaffenden, neue Geschichten zu erzählen, um den Reichtum der kulturellen Vielfalt zu zeigen. Er selbst ließe alternative Figuren in seinen Romanen zur Sprache kommen.

Andererseits sei die Frage nach den Ressourcen wichtig, die faktischen Gegebenheiten der Finanzausstattung stimmten nicht mit der offiziellen Rhetorik überein, wonach Kunst und Kultur enorme Wichtigkeit für die Gesellschaft hätten. Die Lebenssituation von Kulturschaffenden, Förderungsmöglichkeiten und die finanzielle Ausstattung (besonders auch der kleinen Häuser) sei kritikwürdig.

Abschließend plädierte Michał Sutowski erneut für eine stärkere Vernetzung der Bewegungen und Stimmen gegen den Rechtspopulismus. Obwohl sich in Polen viele Kulturprojekte in sehr diverser und qualitativ hochwertiger Art und Weise mit dem Flüchtlings-Thema auseinandergesetzt hätten, sei dies in der breiten Bevölkerung nicht angekommen. Das zeige, dass der liberale Mainstream es verpasst habe, sich breitenwirksam zu vernetzen, während Rechtspopulisten über soziale Medien im Internet sehr stark vertreten seien.

Die Diskutierenden teilten die Wahrnehmung, dass es einen engen

Zusammenhang zwischen politischen und sprachlich-diskursiven Entwicklungen gebe und warnten vor der Instrumentalisierung von Sprache und Vereinnahmung des Diskurses und der Geschichtsschreibung durch Rechtspopulisten. Vertreterinnen und Vertreter von Kunst und Kultur müssten den Diskurs im Sinne von Solidarität, Toleranz und Pluralismus stärker prägen und offensiver Haltung zeigen. Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass Kunst und Kultur in der Verantwortung stünden, Reflexionsräume zu schaffen, Impulse zu geben und auch komplexe Themen auf emotionaler und sinnlicher Ebene greifbar zu machen. Daraus folge die Verantwortung der Kulturinstitutionen, durch neue Formate und Inhalte neue, junge Zielgruppen zu erreichen, sich breiter zu vernetzen und die Pluralität der Gesellschaft auch in den eigenen Strukturen sichtbar zu machen.

Publikumsdiskussion

Im Anschluss öffnete die Moderatorin die Diskussion für Fragen und Meinungen aus dem Publikum.



Marjorie Berthomier

Man stimmte darin überein, dass die Ängste der Bevölkerung mit Migrationsgeschichte in der Debatte nicht wahrgenommen würden, trotz der zahlreichen Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte in den letzten zwei Jahren. Gehör fänden stattdessen die Stimmen der rechtsextremen Minderheit, die behaupteten, sie seien die Norm, was letztendlich den Rechtsruck im politischen Diskurs bewirke. Deshalb sei es wichtig, Solidarität zu üben und Position zu beziehen – dies nicht nur im verbalen Sinne, auch Kulturinstitutionen müssten sich öffnen und Möglichkeiten der Teilhabe schaffen. Besonders die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen wurde als sehr bedeutsam und fruchtbar wahrgenommen.

Auf die Bedeutung der Sprache zurückkehrend merkte eine Teilnehmerin an, dass bestimmte Begriffe, z.B. „Heimat“ nicht rechtsgerichteten Gruppierungen überlassen, sondern angeeignet und positiv besetzt werden sollten.

Christel Hartmann-Fritsch habe aus dieser optimistischen Diskussion viel Kraft gezogen. Die „subversive Kraft der Kunst“ müsse weitergegeben werden: Die Lust des kreativen Gestaltens zu nutzen und ansteckend zu wirken – mit Geflüchteten, Kindern und Jugendlichen – das sei wichtig und eine Selbstverständlichkeit für die Stiftung Genshagen.

Die optimistische Sicht eines Teilnehmers auf die Proteste in Polen teilte Herr Sutowski nur teilweise: Die Proteste seien ein positives Zeichen für die Zukunft, in einem Land in dem es keine Tradition der Massenproteste gebe, doch die Übersetzung der spontanen Bürgerproteste in Strukturen, in alternative politische Projekte sei seiner Meinung nach „eine intellektuelle Herausforderung für Experten, Politiker und Kulturschaffende – die Kultur hat diesen Beitrag zu leisten, denn hier müssen solche Visionen einer polnischen Gesellschaft formuliert werden“.

Impuls aus der Kunst : „Willkommen! Migrantenstimmen“ (Bienvenue ! Paroles de migrants) der Compagnie La Tribouille



Daniel Trutet am Cello und der Darsteller Pierre Roba der Compagnie „La Tribouille“

Nach einer kurzen Umbaupause versammelten sich die Gäste wieder im Saal, wo Noémie Kaufman zunächst die Künstler vorstellte und ihr Bedauern darüber ausdrückte, dass Libson Dialo und David Fumwatu Matapishi nicht wie vorgesehen mit der Truppe nach Genshagen reisen konnten, da ihr Aufenthaltsstatus bisher nicht legalisiert werden konnte. Daniel Trutet und Pierre Roba präsentierten das Stück an diesem Abend deshalb ohne Begleitung durch die jungen Geflüchteten.

Auf seinem Violoncello erzeugte Daniel Trudet verschiedene Klänge und Stimmungen – mal aufgeregt, mal gelangweilt, verträumt, wütend oder fröhlich – und schaffte so die Verbindung zu den bewegenden Erzählungen der geflüchteten jungen Männer, die von Pierre Roba mit viel Einfühlsamkeit in das Genshagener Schloss getragen wurden. Es sind Geschichten von Ibrahim, David, Boubakar, Hamidou oder Osman, die aus dem Senegal, dem Kongo oder Eritrea nach Nantes kommen und hier in einem besetzten Haus wohnen. Ihre Erfahrungen und Gefühle als „les malvenues“ in Frankreich, ihr Warten auf Papiere, ihre Träume von einem Ausbildungs- oder Schulplatz, das Schwelgen in Erinnerungen an ihre Heimat, ihre beschwerlichen Fluchtwege durch die Wüste und die Beweggründe hinter der Flucht lassen letztendlich ihre Sehnsucht nach Anerkennung und Hoffnung zutage treten, für die das Künstlerduo als Sprachrohr fungiert.



Das Stück inspirierte Podiumsgäste und Publikum zu weiterem Austausch.

Die „Dialogues en humanité“ werden seit über zehn Jahren im französischen Lyon veranstaltet und finden mittlerweile an vielen Orten dieser Welt Nachahmung. Ihr Ziel ist es, jenseits des traditionellen Konferenzformats, einen offenen Diskurs zu gesellschaftsrelevanten Themen anzuregen. Alle Teilnehmenden werden dazu ermutigt, sich gleichberechtigt einzubringen, ihre Lebenserfahrung zu teilen und Wissen zu vermitteln. Die Stiftung Genshagen greift jenes Format in der „Akademie unter Bäumen“ auf.

Ein Teilnehmer aus dem Senegal stellte sich als Migrant und als Gründungsmitglied der „Dialogues en Humanité“ von Dakar vor. Er teile die hier vorgetragenen Erfahrungen und fühle sich als ein Repräsentant der Geflüchteten. Er betonte die Wichtigkeit, zu erfahren, was Menschen bewege, den Tod in Kauf zu nehmen, und griff die im Theaterstück thematisierte Problematik auf, dass viele der Fluchtgründe auf europäische Politik zurückzuführen seien.

Mekonnen Mesghena, der sich in letzter Vergangenheit oft über das in Deutschland noch viel zu oft praktizierte „Blackfacing“ ärgern musste, zeigte sich erfreut darüber, dass das Stück zeigte, dass es sehr gut auch anders gehe. Er interessierte sich dafür, wie junge Menschen in einer so perspektivlosen Lebenssituation zu kreativen Tätigkeiten motiviert werden konnten.

In Antwort darauf beschrieb Pierre Roba sein Ziel zu Beginn des Projekts „das Lachen in dieses Haus zu bringen“, in dem eine bedrückende Stimmung geherrscht habe – von Lebensbedingungen sollte ursprünglich gar nicht gesprochen werden. Als ersten Schritt einer erfolgreichen Zusammenarbeit nannte er die Notwendigkeit, Vertrauen untereinander und ineinander herzustellen. Über das Lachen, Herumalbern, sich

Amüsieren, aber auch über die Arbeit mit Körper, Berührungen und Bewegungen sei dies gelungen. Die Schwierigkeit des Geschichtenerzählens sei überwunden worden über Fragen wie: „Was würdest du mir zeigen, wenn du in dein Herkunftsland zurückkehrtest? Welches sind die Reichtümer deiner Heimat?“ Ihre Geschichte, ihre Identität, ihr Name, ihre Muttersprache habe im Mittelpunkt gestanden, nicht ihr Dasein als „Migranten“.

Die Theatergruppe „La Tribouille“ konnte auf beeindruckende Art und Weise zeigen, wie die Potenziale des kreativen Ausdrucks genutzt werden können.

Der anschließende Empfang und die Fotoausstellung der künstlerischen Arbeit der Compagnie La Tribouille mit den Jugendlichen gaben weiteren Anlass und Gelegenheit zu regem Austausch.

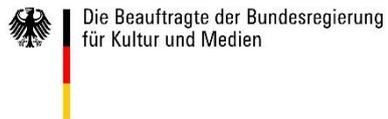
Impressum

veranstaltet von:



Stiftung Genshagen
Am Schloss 1
14974 Genshagen
Tel: 03378-805931
www.stiftung-genshagen.de

gefördert durch:



Projektleitung: Noémie Kaufman, Stiftung Genshagen
Fotos: © René Arnold
Veranstaltungsbericht: Elisa Dauth, November 2017

Programm

Die Veranstaltung wurde deutsch-französisch-polnisch gedolmetscht.

Dienstag, 10. Oktober 2017

- 18:00 **Begrüßung und Einleitung**
Christel Hartmann-Fritsch, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Stiftung Genshagen
Noémie Kaufman, Projektleiterin, Stiftung Genshagen
- 18:15 **Podiumsdiskussion**
Michael Eickhoff, Chefdramaturg, Schauspiel Dortmund
Dr. Michaël Ferrier, Schriftsteller, Tokio
Mekonnen Mesghena, Referent Migration & Diversity, Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin
Michał Sutowski, Publizist, *Krytyka Polityczna*, Warschau
- Moderation: **Dr. Marjorie Berthomier**, Stellvertretende Generalsekretärin, Deutsch-Französische Hochschule, Saarbrücken
- 20:00 Umbau der Bühne
- 20:15 **Impuls aus der Kunst**
„Willkommen! Migrant*innenstimmen“ (*Bienvenue ! Paroles de migrants*) der Compagnie La Tribouille
Bei dieser Theateraufführung werden Texte von Migrant*innen, die in Nantes in besetzten Häusern leben, von dem Darsteller **Pierre Roba** und dem Cellisten **Daniel Trutet**, begleitet von den jungen Geflüchteten **Libson Dialo** und **David Fumwatu Matapishi**, dem Publikum präsentiert.
Eine Fotoausstellung der künstlerischen Arbeit der Compagnie La Tribouille mit unbegleiteten Jugendlichen kann im Schloss besichtigt werden.
- 21:00 Empfang
- 22:00 Abreise der Teilnehmenden

Kurzbiografien der Gesprächspartner und Künstler

<p>Dr. Marjorie Berthomier</p>	<p>Marjorie Berthomier studierte Literaturwissenschaften an verschiedenen Pariser Universitäten sowie an der École Normale Supérieure Fontenay-Saint-Cloud (heute ENS Lyon) und promovierte in vergleichenden Literaturwissenschaften an der Universität Paul-Valéry in Montpellier. Anschließend wurde sie als verbeamtete Hochschuldozentin an die Universität Paris Descartes (Paris V) berufen. Von 2006 bis 2010 war sie Attachée für die Zusammenarbeit im Hochschulwesen in der französischen Botschaft in Berlin und unter anderem für Kooperations- und Austauschprogramme zwischen Deutschland und Frankreich verantwortlich. 2011 übernahm sie die Leitung des Institut français Leipzig, bevor sie 2013 erneut zur französischen Botschaft in Berlin wechselte, wo sie als Kulturattachée unter anderem mit den Bereichen künstlerische Zusammenarbeit, kulturelles Erbe und Digitalisierung im Kultur- und Kreativsektor betraut war. Seit 2017 ist Marjorie Berthomier stellvertretende Generalsekretärin der Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken. www.dfh-ufa.org</p>
<p>Michael Eickhoff</p>	<p>Michael Eickhoff studierte Geschichtswissenschaft, Germanistik, Romanistik und Philosophie in Bielefeld und an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) in Paris. Während seines Studiums arbeitete er unter anderem am Deutschen Literaturarchiv Marbach, am Institut Mémoires de l'Édition Contemporaine in Paris, an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft sowie an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld. Seine Arbeit am Theater begann er am Theater Bielefeld, noch als Regieassistent, später als Produktionsleiter. Der Wechsel in die Dramaturgie führte ihn für kurze Zeit an das Berliner Ensemble, gastweise an das Staatstheater Wiesbaden und von 2003 bis 2009 an das Theater Bonn, wo er mit zahlreichen Regisseuren Inszenierungen, Projekte, szenische Lesungen etc. realisierte. Seit der Spielzeit 2010/11 ist Michael Eickhoff Chef dramaturg am Schauspiel Dortmund und Lehrbeauftragter an der Folkwang-Hochschule Essen (Studiengang Schauspiel Bochum). Er ist Mitglied der „dramaturgischen Gesellschaft“. www.theaterdo.de</p>
<p>Dr. Michaël Ferrier</p>	<p>Michaël Ferrier ist ein französischer Schriftsteller. Als Romanautor, Essayist und Literaturkritiker wurde er bereits mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet, darunter mit dem Franz-Hessel-Preis 2015 für <i>Mémoires d'outre mer</i>, welcher von der Stiftung Genshagen und der Villa Gillet verliehen wird. Nicht nur dank seiner verschiedenen Lebenserfahrungen in Frankreich, in Afrika, am Indischen Ozean und in Japan sind seine Erzählungen interkulturell und interdisziplinär zugleich. Michaël Ferriers Schreiben wird bestimmt durch das Thema des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Kulturen sowie durch die Reflektion über Erinnerung, Gewalt und Geschichte. Darüber</p>

	<p>hinaus hat er einen bedeutenden Zeugenbericht über die Katastrophe von Fukushima im Jahr 2011 verfasst. Ferrier studierte Literaturwissenschaften an der École Normale Supérieure (ENS) in Paris und promovierte an der Universität Paris-Sorbonne (Paris IV). Michaël Ferrier ist Professor an der Chūō-Universität in Tokio, wo er die Forschungsgruppe „Gesichter des Fremden“ leitet, welche die Darstellung des Andersseins in zeitgenössischen Gesellschaften untersucht.</p> <p>https://www.tokyo-time-table.com</p>
<p>Christel Hartmann-Fritsch</p>	<p>Christel Hartmann-Fritsch war von 2009 bis Ende Oktober 2017 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen und leitet den Bereich <i>Kunst- und Kulturvermittlung in Europa</i>. Sie studierte Germanistik und Romanistik an den Universitäten in Regensburg, Freiburg und Clermont-Ferrand und arbeitete als Lehrerin, Dozentin und Journalistin mehrere Jahre in Frankreich. Von 1979 bis 1982 war sie Projektleiterin der Internationalen Bauausstellung IBA und baute das Internationale JugendKunst- und Kulturzentrum Schlesische²⁷ auf, dessen Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin sie bis 2009 war. In dieser Zeit entwickelte sie wegweisende Modelle der innovativen Kooperation zwischen schulischer und außerschulischer Jugendbildung im europäischen Kontext. Sie beriet die Europäische Kommission von 1990 bis 1995 beim Aufbau einer europäischen Jugendpolitik als Expertin der „Task Force Human Resources, Education, Training and Youth“ – heute Generaldirektion Education and Culture. Sie übt seitdem verschiedene Beratertätigkeiten für europäische Stiftungen und Netzwerke aus. Christel Hartmann-Fritsch ist Gründungsmitglied von „Banlieues d’Europe“ sowie ehrenamtliches Mitglied im erweiterten Vorstand von „Pépinières pour Jeunes Artistes“.</p> <p>www.stiftung-genshagen.de</p>
<p>Noémie Kaufman</p>	<p>Noémie Kaufman studierte Romanistik, Geschichte, Politikwissenschaften und Völkerrecht an der Freien Universität Berlin und der Universität Lyon III Jean Moulin. Seit 2004 ist sie Mitarbeiterin der Stiftung Genshagen. Sie war verantwortlich für historische, politische und kulturelle Projekte und ist seit 2009 Projektleiterin im Bereich <i>Kunst- und Kulturvermittlung in Europa</i>. Sie organisiert vor allem europäische Veranstaltungen zu Kunst und Kultur im Kontext gesellschaftsrelevanter Fragen und interessiert sich insbesondere für die Themen Migration und Integration, Rassismus und Antisemitismus.</p> <p>www.stiftung-genshagen.de</p>
<p>Mekonnen Mesghena</p>	<p>Mekonnen Mesghena ist Leiter des Referats Migration & Diversity bei der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin. Er studierte Journalistik und Geschichte an der Universität Dortmund und schreibt Beiträge für verschiedene Magazine, Rundfunkanstalten und Internetseiten im In- und Ausland. Darüber hinaus war er viele Jahre als Sprecher für das Dritte Welt Journalisten Netz tätig und ist Mitglied verschiedener Steuerungsgremien von europäischen Organisationen wie beispielsweise der Migration Policy Group mit Sitz in Brüssel. Zu seinen Fachgebieten zählen insbesondere die Themen Governance of Migration, Europäische Flüchtlings- und</p>

	<p>Migrationspolitik sowie Citizenship, Diversity und Antirassismus. Mekonnen Mesghena arbeitet in der Politikanalyse und –beratung, nimmt aktiv an internationalen Fachkonferenzen und Dialoggesprächen teil und unterstützt Institutionen bei der strategischen Einführung von Diversity.</p> <p>www.boell.de https://heimatkunde.boell.de</p>
<p>Pierre Roba</p>	<p>Pierre Roba ist Schauspieler und Mitgründer der im Jahr 1982 entstandenen Compagnie La Tribouille. Dabei handelt es sich um ein Theater der Ideen, welches jeden Raum in eine Bühne verwandelt, auf der der Künstler sich engagieren kann. Die künstlerischen Produktionen der Compagnie dienen der stetigen Befragung der Bürgerinnen und Bürger zu einer Gesellschaft, die es gemeinsam zu bilden gilt. Zudem begleitet La Tribouille künstlerische Amateurprojekte. Pierre Roba hat in vielen Stücken der Compagnie La Tribouille mitgewirkt, insbesondere in „Le radeau de la monnaie“ (Das Geldfloß), „Les Portes-Paroles“ (Pressesprecher), „La Finale du championnat du monde de la stratégie d’évitement des questions fondamentales“ (Das Weltmeisterschaftsfinale im strategischen Ausweichen grundlegender Fragestellungen) oder auch in „Willkommen! <i>Migrantenstimmen</i>“. Zwischen 1987 und 2003 war er auch bei anderen Ensembles engagiert, z.B. beim Théâtre du Totem, beim Athénor, beim Théâtre Icare oder bei der Ligue d’Improvisation Nantaise. Er arbeitet ebenfalls im Bereich Film und wirkt bei Unternehmens- sowie Werbefilmen mit, verleiht Dokumentarfilmen seine Stimme oder wirkt bei dem einen oder anderen Kinofilm mit.</p> <p>http://tribouille.fr/</p>
<p>Michał Sutowski</p>	<p>Michał Sutowski ist Politologe, Übersetzer und Publizist. Er hat am Forschungskolleg für interdisziplinäre Humanwissenschaften der Universität Warschau studiert. Seit 2007 ist er beim Verlag <i>Krytyka Polityczna</i> aktiv und schreibt unter anderem Artikel über politische Ökonomie oder europäische Integration für die gleichnamige Zeitschrift, welche mit linkspolitischer, proeuropäischer und multiperspektivischer Einstellung über Aktuelles aus Politik, Kultur und Gesellschaft berichtet.</p> <p>Ferner hat Michał Sutowski bereits zahlreiche Bücher übersetzt, beispielsweise von Boris Buden oder Ulrich Beck. Als Autor publizierte er kürzlich eine Interviewsammlung mit dem Titel <i>Rok dobrej zmiany</i> (Ein Jahr guten Wandels) zum Thema Rechtspopulismus in Polen. Michał Sutowski ist außerdem seit 2012 am Instytut Studiów Zaawansowanych (Institut für höhere Studien) tätig. Dort koordiniert und organisiert er Konferenzen und Seminare im Bereich Sozial- und Politikwissenschaft im nationalen und internationalen Kontext.</p> <p>www.krytykapolityczna.pl</p>
<p>Daniel Trutet</p>	<p>Daniel Trutet ist Musiker und Komponist. Er studierte Cello an der École Nationale de Musique in Cholet. 1992 gründete er das Studio Osiris. Im Jahr 1997 wurde er Teil der Compagnie ThéâtreNuit. Zwischen 2002 und 2012 spielte er zusammen mit Anne Berry im</p>

	<p>Duo namens Anda. Von 2005 bis 2010 begleitete er Kwal (Vincent Loiseau) bei seinen Hip-Hop- und Slam-Projekten auf einer Vielzahl von Tourneen, insbesondere in Ägypten, Marokko, Algerien, Palästina und quer durch Europa. Im Jahr 2011 trat er dem Nanteser Kollektiv Madame Suzie Productions als Mitglied der Compagnie Les Pilleurs d'épaves bei. 2013 startete er sein Soloprojekt namens CELLODAN' und wurde 2015 Teil des Streichquartetts The Whalestoe Attic. Darüber hinaus hat er an verschiedenen Alben unterschiedlicher Musikgruppen mitgewirkt, unter anderem von Lo'Jo, Smooth, Kwal oder Nouvel R.</p> <p>Im Jahr 2016 beteiligte er sich an der Kreation des Theaterstücks „Willkommen! <i>Migrantenstimmen</i>“ der Compagnie La Tribouille zusammen mit Pierre Roba, den er musikalisch am Cello begleitet.</p> <p>www.danieltrutet.wix.com/cellodan</p>
--	--